Erfahrungsbericht: ERASMUS in Kopenhagen

Insgesamt bewerte ich meinen Auslandsaufenthalt von Ende Juli 2024 bis Mitte Januar 2025 an der Københavns Universitet sehr positiv. Sowohl auf einer studentischen als auch persönlichen Ebene konnte ich lehrreiche und spannende Erfahrungen sammeln, neue Leute kennenlernen, Freundschaften knüpfen, von wissenschaftlichem Austausch profitieren, neue Lehr- und Studienmöglichkeiten ausprobieren und weitere Perspektiven auf das Recht, Politik, Deutschland, mein Studium und mich selbst gewinnen.

Angereist bin ich Ende Juli mit dem Zug. Wenn alles gut geht, ist das von Heidelberg aus durchaus eine gute Option. Allerdings hatte mein Zug von Mannheim nach Hamburg bereits über eine halbe Stunde Verspätung, noch bevor ich in Heidelberg in die Straßenbahn gestiegen war. Letztlich kam ich einen halben Tag später an als ursprünglich geplant.

Während meines Auslandsemesters wohnte ich im Basecamp South. Das gehört zu einer Wohnheimkette, die sich insbesondere an internationale Studierende richtet. Eigentlich hätte ich gerne in einem Wohnheim mit mehr dänischen Studierenden gelebt. Aber dadurch, dass ich von meiner Blindenführhündin Smilla begleitet wurde, erwies sich Basecamp als deutlich näher an meinem zukünftigen Studienort gelegen als die Möglichkeiten, die ich über die Housing Foundation hatte, weil man mit Führhund nur in einem bestimmten Wohnheim leben kann. Zusätzlich konnte ich bereits deutlich vor Juni, zu welchem Zeitpunkt in der Regel Wohnheimplätze buchbar sind, eine Unterkunft buchen. Auch das Problem, meine Kautions zurückzubekommen, welches andere Studierende bei Basecamp hatten, blieben bei mir aus. Ich hatte zu Beginn meines Aufenthalts den Zustand meiner Wohnung ziemlich genau dokumentiert und mir beim Auszug sehr viel Mühe mit der Sauberkeit gegeben.

Außerdem konnte ich die Unterkunft frühzeitiger buchen als über die Housing Foundation der dänischen Universität. Mein neues zu Hause befand sich auf Amager, ungefähr fünfzehn Minuten vom Südcampus entfernt, wo sich auch die juristische Fakultät befindet. Wer kann, sollte in Kopenhagen natürlich Fahrrad fahren, aber für mich war die Distanz zu Fuß sehr entspannt machbar. In der Nähe befindet sich die Metro-Station DR Byen für die M1 und etwas weiter entfernt liegt auch die Station Amagerbro an der M2. Innerhalb von ungefähr acht Minuten Metro-Fahrt ist also auch die Innenstadt schnell erreichbar. Zusätzlich gibt es diverse Einkaufsmöglichkeiten, Apotheken und auch ein paar Cafés. Insgesamt handelt es sich jedoch um eine eher ruhige Wohngegend. Für mich besonders von Vorteil waren die Umstände, dass sich im Keller bei Basecamp ein Fitnessstudio befindet, das in der (hohen) Miete inklusive ist, von dem ich ziemlich viel Gebrauch gemacht habe, aber auch, dass in maximal zehn Minuten Fußweg entfernt eine riesige Parkanlage zu finden ist, die sich hervorragend für Spaziergänge mit Hund oder zum joggen eignet. Dabei handelt es sich um eine ökologische Ausgleichsfläche und nicht um einen klassischen Park, sodass er sehr naturnah wirkt. Auch Bahnhof und Flughafen sind in angemessener Zeit mit der Metro zu erreichen. Außerdem gibt es mehrere Buslinien, die in der Gegend abfahren, sodass auch eine alternative Verbindung zum Strand, zum Bahnhof und in die Innenstadt besteht.

Vor Studienbeginn konnte ich im August für drei Wochen an einem Pre-Semester Course teilnehmen, der internationalen Studierenden eine Einführung in die dänische Sprache und einen Überblick über diverse Aspekte der Geschichte und Kultur Dänemarks und Kopenhagens

bietet. Das Wichtigste an diesem Kurs war jedoch die Möglichkeit sehr schnell viele unterschiedliche Leute kennenzulernen und ein soziales Netzwerk aufzubauen, von dem ich während meiner Zeit in Kopenhagen hinaus sehr profitiert habe und es auch immer noch tue. Allein der Aufwand, den die Uni Kopenhagen für diesen Kurs betreibt ist beeindruckend. Wir machten Exkursionen nach Roskilde und zur Hafengegend und zu einem Empfang im Rathaus in Kopenhagen selbst. Der dreiwöchige Kurs ist kostenlos und abgeschlossen wird er mit einem Essay zum erlernten Wissen über Kopenhagen und Dänemark, was durch eigene Quellen oder das Kursmaterial gestützt werden muss.

Zum Semesterbeginn gab es zusätzlich einige Veranstaltung der Universität und juristischen Fakultät, um andere internationale Studierende kennenzulernen, sich einen Überblick über die Fakultät zu verschaffen und sogar dem Rektor der Universität die Hand zu schütteln. Das alles war sehr gut organisiert und half dabei, wirklich vorbereitet und sogar mit ein paar neuen Freunden und Freundinnen ins neue Semester zu starten. Auch in meinem Wohnheim gab es ein paar soziale Veranstaltungen, um die Leute im Wohnheim besser kennenlernen zu können.

Anfang September begannen dann die Lehrveranstaltungen an der Uni. Ich hatte einen sechswöchigen Kurs für Rechtsenglisch und einen Kurs zum Völkerstrafrecht, der sich durch das gesamte Semester zog, belegt, sowie zwei Kurse, die erst nach den zweiwöchigen Herbstferien begannen, nämlich einen Kurs zur rechtlichen Konstruktion von Verfassungen, damit diese demokratisch langlebig sind und einen Kurs, der die Schnittstelle zwischen Rechten indigenen Völker, Naturrechten und Menschenrechten beleuchtete. Für die beiden letzteren Kurse sollte ich Abschlussarbeiten schreiben, die ich jeweils im Januar abgeben musste. Im Völkerstrafrecht hatten wir in Kleingruppen Präsentationen in Form von Vorlesungseinheiten zu halten und ich absolvierte kurz vor Weihnachten eine mündliche Prüfung, auf die ich mich intensiv vorbereiten musste. Kurssprache war in allen meinen Kursen Englisch. Grundlegend ist der Lehrstil sehr viel persönlicher als in Deutschland. Meine Kurse bestanden aus maximal 30 Teilnehmenden, meistens lag die tatsächliche Kursgröße doch weitaus darunter. Methodisch wurden wir teilweise durch Frontalunterricht, allerdings überwiegend durch Unterrichtsgespräche unterrichtet. In Vorbereitung auf die Kurse sollte umfassend Pflichtliteratur gelesen werden, die meist Voraussetzung für das Kursgespräch und letztlich auch prüfungsrelevant war. Außerdem gab es häufig Gruppenarbeiten, wir lernten bewusst mit Technik, wie ChatGPT, zu arbeiten und hielten mehrfach im Semester kleinere Präsentationen. Meine Professoren und Professorinnen waren relativ jung und kamen aus Dänemark, Italien, der Slowakei und der Ukraine. Hierarchien sind an der Uni Kopenhagen eher flach, aber natürlich trotzdem existent. Der Umgang ist im Allgemeinen sehr angenehm und Dozierende sind in der Regel daran interessiert, angenehme, qualitativ hochwertige und lehrreiche Kurse zu geben, sowie Studierende mit guten Leistungen und Bewertungen durch die Prüfungen zu begleiten. Ich hatte den Eindruck, dass meine Dozierenden stark daran interessiert waren, ein erfolgreiches Studium mitzugestalten und sich dafür auch über die eigenen Pflichten hinaus einzusetzen. Ausgestattet ist die juristische Fakultät sehr modern, mit Gruppentischen und Steckdosen an jedem Sitzplatz, Beamer, Laptop, Dokumentenkamera etc. und auch die digitale Lernplattform ist zuverlässig, übersichtlich, einfach einzurichten und im alltäglichen Gebrauch sehr angenehm. Im Gebäude der juristischen Fakultät gibt es zahlreiche Arbeits- und Sitzgelegenheiten, einige Pflanzen und eine farbliche Kennzeichnung

unterschiedlicher Gebäudeabschnitte, die die Orientierung erleichtern. Die Bibliothek an der juristischen Fakultät hat gute ausgestattete Arbeitsplätze, ist allerdings etwas lärmdurchlässig. Es gibt am Campus mehrere Mensen und Cafés, die zwar keine große Auswahl an Essen haben, doch aber überwiegend vegetarisch oder vegan sind. Außerdem werden die Cafés und Bars nachmittags und am Freitagabend für soziale Aktivitäten und Vernetzung genutzt. Im Sommer lädt der Campuspark auch zur Entspannung und zum Spaziergehen ein, sodass an der Universität über die Lehrveranstaltungen hinaus tatsächlich Leben stattfindet.

Kopenhagen als Stadt bietet zahlreiche Möglichkeiten, von Museen, über Parks bis hin zu kostenlosen Bademöglichkeiten im sehr sauberen Hafen. Auch die Ausgehszene ist divers und es gibt immer etwas zu entdecken. Auch das Shoppingangebot an Second-Hand-Läden und kleinen Boutiquen lädt dazu ein mehr Geld auszugeben als man hat. Im Sommer ist die Hafengegend und die Parks besonders schön und im Winter gibt es überall in der Stadt verteilt Weihnachtsmärkte. Der einzige Nachteil ist, dass die meisten Dinge, genauso wie die Lebenshaltungskosten vergleichsweise ziemlich teuer sind. Dafür gibt es regelmäßig Kulturangebote, die preiswert sind, wie Kulturnächte oder kostenlosen Eintritt in Museen am letzten Mittwoch im Monat.

Während meiner Zeit in Kopenhagen sang ich im CBS International Choir. Um soziale Kontakte zu knüpfen war das genau der richtige Ort für mich, weil sich dort viele musikbegeisterte junge Menschen finden, die aus unterschiedlichsten Ländern kommen und alle Lust haben, andere Menschen kennenzulernen. Proben fanden auf Englisch statt und während dem Semester hatten wir zwei größere Konzerte, eines Anfang November und eines kurz vor Weihnachten.

Sprachlich reichte mein Dänisch aus, um im Alltag ansatzweise zurecht zu kommen, allerdings hätte ich, wenn ich länger als ein halbes Jahr geblieben wäre, durchaus gerne mehr Dänisch gelernt, um mich tiefgreifender auf der Landessprache unterhalten zu können. Natürlich sprechen die meisten Dänen und Däninnen sehr gutes Englisch und viele sogar ein wenig Deutsch, aber das ist ja nicht der Sinn eines Auslandssemesters. Leider fehlte mir die Zeit für einen richtigen Sprachkurs während dem Semester. Aber die Einheimischen, mit denen ich mich unterhalten habe, waren immer sehr hilfsbereit, zuvorkommend und geduldig, wenn man es auf ihrer Sprache probiert, aber auch nie unfreundlich, wenn Kommunikation lediglich auf Englisch möglich war. Natürlich verbesserten sich auch meine Sprachkenntnisse durch den Gebrauch im Alltag und an der Uni sowohl im Englischen als auch ein wenig im Dänischen.

Besonders an meinem Auslandssemester ist der Umstand, dass ich blind bin und dieses halbe Jahr mit meiner Blindenführhündin Smilla in Dänemark verbracht habe. Damit so etwas möglich ist, ist im Voraus gute Planung, eine realistische Einschätzung der eigenen Fähigkeiten und natürlich auch Unterstützung erforderlich. Aber es ist durchaus möglich und aus meiner Sicht einer der bereicherndsten Erfahrungen meines Lebens. Gerade für die anfängliche Orientierung war es hilfreich, mit sehenden Menschen Wege, Bahnhof, Flughafen, Universität, Innenstadt, Spazierrunden und Einkaufsmöglichkeiten abzulaufen, um Orientierungspunkte zu finden. Dafür war eine Anreise ein paar Wochen vor Studienbeginn notwendig. Aber auch im Alltag sind die Dänen und Däninnen wirklich ausgesprochen hilfsbereit und zuvorkommend, sowohl im Straßenverkehr als auch beim Einkaufen oder in der Uni. Außerdem ist die dänische

Gesellschaft weitaus inklusiver als die deutsche und geübter darin, besondere Bedürfnisse zu berücksichtigen. Letzteres ist nicht nur beim persönlichen Umgang mit den Leuten, sondern auch bei baulichen Standards in Gebäuden, wie der Universität, sehr eindrücklich. Besonders positiv ist mir der Umgang mit Assistenzhunden an jeglichen Orten aufgefallen, der in Deutschland im Vergleich noch sehr viel zu wünschen lässt. Ich kann diesbezüglich nicht von einer unangenehmen Erfahrung berichten, was meine Zeit in Dänemark für mich sehr entspannt machte. Vergleichsweise negativ ist mir aufgefallen, dass außerhalb der Innenstadt leider nur wenige Ampeln für Blinde und Sehbehinderte ausgestattet sind, was manche Wege erheblich verkomplizierte. Der öffentliche Nahverkehr ist für Blinde in Dänemark, jedenfalls solange sie aus dem Ausland stammen, zwar kostenpflichtig, aber zu geringeren Preisen. Die Durchsagen in der Metro, an deren Stationen und in den Bussen sind gut verständlich und erleichtern die Orientierung wirklich sehr. Ebenfalls sind die meisten Metrostationen ähnlich aufgebaut, sodass es leicht ist, den Überblick zu behalten. Außerdem ist die Universität sehr gut auf Menschen mit besonderen Bedürfnissen unterschiedlicher Art vorbereitet. Das Lehrpersonal ist hilfsbereit und reagierte sehr offen auf Wünsche, die in der Regel und im Rahmen des Vernünftigen, umgesetzt wurden. Auch die Tatsache, dass Lehrmaterialien beinahe ausschließlich digital zur Verfügung gestellt wurden, ermöglichten mir eine Teilnahme an den Veranstaltungen, ohne im Voraus Materialien unter viel Aufwand zu beschaffen oder zu digitalisieren. Das lässt erheblich mehr Kapazitäten für eine effektive und angenehme Lernerfahrung. Für meine mündliche Prüfung beantragte ich einen Nachteilsausgleich. Auch darauf war die Uni sehr gut vorbereitet und stellt leicht zugängliche Formulare zur Verfügung, sodass mit entsprechend vorhandenen medizinischen Unterlagen innerhalb kürzester Zeit ein Antrag auf Nachteilsausgleich gestellt werden kann, den die Uni auch erstaunlich schnell bearbeitete.

Das Auslandsemester war für mich privat und fachlich eine sehr wertvolle Erfahrung, für die ich sehr dankbar bin. Natürlich begegnet man Herausforderungen, die man zu meistern lernt. Und natürlich lebt man in einem fremden Land mit einer anderen Sprache, aber auch die kann man lernen. Man lernt neue Leute kennen, tauscht sich aus, knüpft Freundschaften fürs Leben. Man erlebt neue Blickwinkel auf die Welt, das eigene Land und sich selbst. Ich kann ein Auslandsemester allen, die prinzipiell neugierig sind und Lust haben zu lernen, nur wärmstens empfehlen und hoffe, dass es für diese Menschen eine genauso positive und prägende Erfahrung wird wie für mich.

Antonia Isabel Fischer